

„Wie ein Messer ins Herz!“

Seminar: Überbringung von Todesnachrichten



Im Rollenspiel trainieren PolizeibeamtInnen das Überbringen einer Todesnachricht
Foto: Daniel Schmitt

Es klingelt. Vor der Tür stehen zwei Polizeibeamte mit ernsten Gesichtern:

„Dürfen wir reinkommen?“

Wer das schon einmal erlebt hat weiß „es“ sofort: Die Polizisten werden gleich sagen, was man niemals hatte hören wollen. Der Rest der Geschichte hat viele Variationen. Der Tod hat viele Gesichter. Und die Gesichter der Polizeibeamten, die eine Todesnachricht überbringen, brennen sich ins Gedächtnis ein.

Wichtig für Polizeibeamte und Angehörige gleichermaßen!

Umgekehrt graut es vielen Polizistinnen und Polizisten davor, Angehörigen die unvorstellbare Nachricht vom Tod eines lieben Menschen überbringen zu müssen. Der Landespfarrer für Polizeiseelsorge Folkhard Werth bringt es auf den Punkt: „Polizei ist dazu da zu helfen. Aber jetzt von sich aus einem ganz unschuldigen Bürger diese Nachricht quasi wie ein Messer ins Herz zu rammen, das ist schon eine ganz hohe Zumutung für Polizisten.“

Ziel des Seminars „Überbringung von Todesnachrichten“ ist einerseits, den PolizistInnen genau diese Schuldgefühle zu nehmen, sie für diese Aufgabe zu stärken um den Stress so gering wie möglich zu halten und andererseits den Angehörigen so professionell wie möglich zu begegnen. Diese Seminare sind also für beide Seiten sehr wichtig!



Die typische Situation im Training: Zwei PolizeibeamtInnen stehen vor der Tür, um einem Ehepaar die Nachricht vom Tod des einzigen Sohnes zu überbringen. Vater und Mutter werden von professionellen Schauspielern dargestellt.

Foto: Daniel Schmitt

Aushalten, dass kein Trost möglich ist

Wenn Polizei vor der Tür steht handelt sich meist um plötzliche Todesfälle, die die Hinterbliebenen völlig unvorbereitet treffen... Die erste menschliche Reaktion der PolizistInnen auf das Leid der Angehörigen ist der Wunsch zu trösten. Aber „in einer solchen Situation gibt es keinen Trost“ wissen die Polizeiseelsorger, die die PolizistInnen dabei unterstützen, diese Einsätze professionell zu bewältigen. Die Beamtinnen und Beamten können den Angehörigen „nur“ zur Seite stehen: „Einfach nur da sein und den Job tun und das Ganze aushalten“, bestätigt ein erfahrener Polizeibeamter und schildert, wie oft er sich schon hilflos gefühlt hat.

Amtliche Pflichten beim Überbringen von Todesnachrichten

„Den Job tun“, darauf kommt es an. Hilflosigkeit und Mitgefühl sind zwar verständlich, dürfen aber nicht maßgeblich das Verhalten der Beamtinnen und Beamten bestimmen. Wichtig sind einige grundsätzliche Regeln, die auch mit der „Amtlichkeit“ der Situation zu tun haben: Beispielsweise muss eine Todesnachricht zeitnah überbracht werden, müssen die BeamtInnen wichtige Informationen zu den Umständen und der Todesursache ermittelt haben, Fragen zum Todeszeitpunkt beantworten können, erklären, wo sich der Leichnam jetzt befindet und ob es Beteiligte oder Zeugen gibt. Sie müssen auch auf weitere Fragen der Angehörigen gefasst sein: War jemand bei ihm als er starb? Hat sie noch etwas gesagt? Hat er gelitten?



Der Landespfarrer für Polizeiseelsorge, Folkhard Werth, hört den Berichten aus dem Polizeialltag aufmerksam zu. Alle teilnehmenden PolizistInnen sind gestandene Beamte, die schon vieles bei der Überbringung einer Todesnachricht erlebt haben. Foto: Daniel Schmitt

Dabei sollten sie immer mögliche straf-/rechtlichen Einflüsse, die psychosoziale Lage der Angehörigen und letztlich ihre eigene Psychohygiene im Auge behalten. Und schließlich müssen sie auch Gefahren abwehren, also zum Beispiel einschätzen können, ob ein Angehöriger vielleicht mit dem Gedanken an Selbstmord spielt.

Das wichtigste Ziel einer Todesbenachrichtigung ist erreicht, wenn die Angehörigen ihren Verlust begreifen!

„Ein beschissener Job, aber absolut notwendig“

„Du bist schuld!“ schreit die „Mutter“, geht auf ihren Mann los um ihn zu schlagen! Gerade haben die „Eltern“ vom Tod ihres Sohnes erfahren und die beiden Polizisten, die diese Nachricht überbracht haben, stehen urplötzlich lang aufgestautem Hass gegenüber, der sich jetzt Bahn bricht! Der Beamte und seine Kollegin müssen das Paar beruhigen damit sie später gehen können ohne dass noch mehr passiert. Also sprechen sie jetzt getrennt mit den beiden – die Beamtin mit der Mutter, ihr Kollege mit dem Vater. Eine hochgradig stressige Situation!



Nie wissen Polizistinnen und Polizisten vorher, wie die Angehörigen reagieren.

Hier, während der Übung, geht die „Mutter“ eines verunglückten Sohnes auf ihren „Mann“ los und bezichtigt ihn der Mitschuld.

Foto: Daniel Schmitt

Aber - nur ein Rollenspiel! Eins von mehreren an diesem 2. Seminartag. Ausgebildete Schauspieler übernehmen den Part der Angehörigen. Rollenspiel-Teilnehmer wie Zuschauer haben nach kurzer Zeit das Seminar vergessen und sind „mitten im Film“, so authentisch spielen die Profis.

Das Training zielt darauf ab, dass die Polizeibeamten genau wie im Alltag auf die Unberechenbarkeit der Situation reagieren müssen: Egal, was passiert, sie müssen quasi durch den Schock zu den Angehörigen durchdringen und dafür sorgen, dass diese den Tod erfassen.



Die Übungen wirken so echt, dass auch die zuschauenden Seminarteilnehmer „vergessen“, dass es sich nur um ein Training handelt. Das Überbringen einer Todesnachricht wühlt auch immer die eigenen Emotionen auf. Foto: Daniel Schmitt

Fels in der Brandung: Die Polizei

Beim Tod eines Menschen ist keine Konstellation ist gleich! Der Tod kommt durch einen Unfall, ein Tötungsdelikt, durch Suizid oder ein Mensch stirbt irgendwo plötzlich eines natürlichen Todes.

Gleichzeitig sind die Angehörigen in den unterschiedlichsten familiären und ihren eigenen persönlichen Zusammenhängen gefangen. Sie können sich völlig ruhig verhalten, in Starre verfallen, gar nichts begreifen, aggressiv werden oder auch von Weinkrämpfen geschüttelt zusammenbrechen.

„Im Idealfall sollen die Polizisten sozusagen der Fels in der Brandung sein. Das ist eine ganz schwierige Rolle, weil man ja vorher schon durch die Nachricht die Katastrophe auslöst. Dann noch genügend Distanz zu haben, nicht mit in die Reaktion des Angehörigen rein zu gehen, aber trotzdem mitfühlend zu sein und gut auf das, was vom Angehörigen kommt zu reagieren,“ sagt die Landespfarrerin für Polizeiseelsorge, Bianca van der Heyden, „das ist die große Herausforderung für die Polizistinnen und Polizisten.“



Die Landespfarrerin für Polizeiseelsorge, Bianca van der Heyden, im Gespräch mit PolizeibeamtInnen während des Seminars. Den Pfarrern geht es auch darum, die Seminarteilnehmer so nah wie möglich an die Realität heranzuführen.

Foto: Daniel Schmitt

Eigene Ängste...

Im Seminar bereiten die Seelsorger die BeamtInnen auf viele mögliche Situationen vor, vermitteln ihnen in der Theorie auch Wissen um Phasen der Trauerbewältigung und lassen den Teilnehmenden möglichst viel Raum für das Besprechen eigener Erfahrungen. In dem zweitägigen Training geht es ans Eingemachte: Die Thematik berührt deutlich eigene Ängste! Eltern vom Tod ihres Kindes zu berichten gehört zum Schwierigsten, was sich Polizisten vorstellen können - vor allem, wenn sie eigene Kinder haben und vom Tod eines Kindes berichten müssen.

Ein Polizeibeamter gibt wieder was wohl manche denken: „Es ist ein beschissener Job, aber absolut notwendig. Um den Leuten zu helfen. Wir verursachen erst das Chaos, aber wir helfen in gewisser Weise auch durch unsere professionelle Tätigkeit, da auch wieder eine Tür aufzumachen. Das steht, glaube ich, im Vordergrund, das ist der Gedanke, der da auch hilfreich ist.“



Alle Übungen werden intensiv nachbesprochen.

Die Mischung aus Theorie und Rollenspielen ist von den Pfarrern wohl überlegt: Denn „wer eine Todesnachricht überbringt, sollte sich mit dem Gedanken an den Tod vertraut gemacht haben“, lautet ihre Botschaft. Aber auch: „Mensch bleiben und das Leben genießen“

Foto: Daniel Schmitt

Siehe auch unser Video zum Thema in der Mediathek

Kontakt:

STIFTUNG POLIZEISEESORGE der
evangelischen Kirche im Rheinland
Missionsstraße 9 a/b
42285 Wuppertal

Leitender Landespfarrer für Polizeiseelsorge
Dietrich Bredt-Dehnen

Telefon 0202-2820-351
Mobil 0170-8537465

Geschäftsstelle
Sabine vom Bey
Telefon 0202-2820-350
Fax 0202-2820-360

E-Mail info@stiftung-polizeiseelsorge.de

www.ekir.de

www.polizeiseelsorge-nrw.de

www.nordrhein-westfalen.polizeiseelsorge.org